

## Neuerscheinungen:

Erich Loest „Etappe Rom“. Zehn Geschichten. NL-podium. Etwa 322 Seiten. Papptband 6,50 Mark.

Sie sind auf der Suche nach Glück, die Helden der Erzählungen. Sie alle werden in einer Etappe ihres Lebens gezeigt, die entscheidend ist für die Verwirklichung oder Nicht-Verwirklichung ihrer Wünsche und Vorstellungen. Der berühmt-berüchtigte Schriftsteller Karl May wagen Hochstapeli und Beträgereien im Gefängnis, träumt sich aus seinem berückenden kleinen Leben in eine Scheinwelt des Abenteuers. Der ergebürige Volksheld Karl Stülpner glaubt, seinen Frieden mit der Okkupation machen zu können und wird betrogen. Für den jungen Fliegeroffizier bedeutet die „Etappe Rom“ den sinnlosen Tod, während der Ich-Erzähler im „Sommer mit sechzehn“ dreißig Jahre später die Entscheidung treffen kann, die sein weiteres Leben bestimmt.

Mit diesem Erzählungsbuch flügt Erich Loest seinen fünfzehn veröffentlichten Büchern ein weiteres hinzu, das ihn wiederum als genauen Beobachter und einfühlenden Erzähler ausweist.

Hermann Otto Lauterbach „Die schöne Marion“, Roman in drei Geschichten, 448 Seiten. Ganzleinen 8,50 Mark.

In diesem Roman wird ein Stück Wirklichkeit der DDR und der BRD der fünfziger und sechziger Jahre widergespiegelt. Der Autor versteht, politische Vorgänge zu beobachten, menschliche Verhaltensweisen charakteristisch darzustellen und dabei den Unterschied zwischen den beiden Gesellschaftssystemen deutlich zu machen. Der gewählte Zeitausschnitt macht gleichzeitig möglich, wichtige Veränderungen in unserer Landwirtschaft literarisch zu gestalten und sie dem Leser durch eine spannungsreiche Darstellung einprägsam zu machen.

Clement Lépidis „Der Seemann von Lesbos“. NL-podium. Aus dem Französischen von Brigitte Schmidt. Illustriert von Gisela Kohl. Etwa 168 Seiten. Papptband 5,50 Mark.

Clement Lépidis wurde 1930 als Sohn griechischer Eltern in Paris geboren. Bisher erschienen in Frankreich die Romane „Die Rose von Bosphorus“ (1964) und „Der Brunnen von Skopelos“ (1969). Für sein drittes, jetzt auch in deutscher Übersetzung vorliegendes Buch, „Der Seemann von Lesbos“, wurde er 1972 mit dem „Prix Pégulière“ ausgezeichnet.

Wie schon in den vorangegangenen Romanen ist auch in diesem Roman Griechenland Schauplatz der Ereignisse. Panos Gavrilis, Seemann und Motorenschlosser, wird kurz vor seiner Trauung von der Feier weggeholt, um eine Luxusjacht für einen schwerreichen Kaufmann nach Athen zu bringen. Ehe er jedoch nach Hause zurückkehren kann, muß er als Fachmann die Yacht auf seingen Vergnügungsfahrten des jungen Königs steuern. Hier kommt Gavrilis unmittelbar in Kontakt mit den „Spitzen der Gesellschaft“ und sieht deren Verschwundensehnsucht. Nach dem Staatsmarsch wird er auf ein „schwimmendes Gefängnis“ kommandiert. Auf der zweiten Fahrt wird Gavrilis aktiv und rettet den Gefangenen zur Flucht, aber auch er muß ins Exil gehen, um nicht selbst in Gefahr zu geraten.

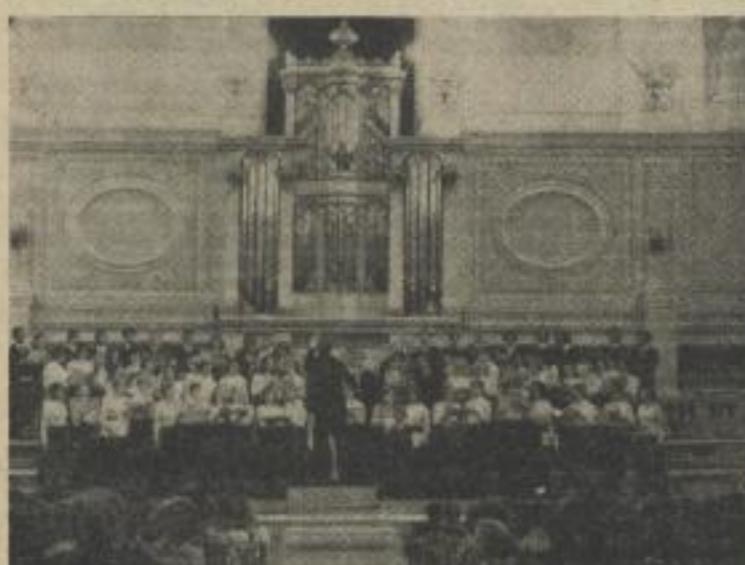
Lépidis ist ein spannendes, entlarvendes Buch gelungen, das auf seine Weise Einblick in die Machtverhältnisse unter dem Obstantritt wie auch in das Leben der griechischen Landbevölkerung gibt.

„Das häßliche Mädchen“. Liebesgeschichten aus der Sowjetunion.

NL-podium. Herausgegeben von Ursula Krause. Aus dem Russischen. Etwa 400 Seiten. Papptband 8,50 Mark.

Erzählungen von zehn, in der DDR meist noch unbekannten jungen sowjetischen Autoren vereinigt dieser Band. Im Mittelpunkt der in der Gegenwart spielenden Erzählungen stehen junge Menschen, die sich ihren Platz in der sozialistischen Umwelt erobern und ihre Vorstellungen vom Glück verwirklichen wollen. Viele der Geschichten spielen in einer Umwelt, die von den Menschen das Äußerste an Einsatzbereitschaft, Mut und Charakterstärke fordert. Rückhaltelose Aufrichtigkeit und Verantwortungsbewußtsein als Grundlage echter Liebesbeziehungen – dieser Grundgedanke wird in allen Erzählungen variiert. Die Erzählungen tragen auf wirkungsvolle Weise dazu bei, Probleme sozialistischer Lebensauflösungen zu klären.

## Konzert in der Leningrader „Glinka“-Kapelle



**D**ie Konzertreise nach Leningrad war für den Leipziger Universitätschor ein besonderes Ereignis, galt es doch, eine ehrenvolle Delegierung der Karl-Marx-Universität wohrnunnehmen. Die Vorbereitungen einer solchen Reise sind umfangreich. Neben der organisatorischen Arbeit, die in unzähligem Falle einen unruhigen, aber äußerst aufregenden Ablauf der Reise garantieren, verlangt die künstlerische und geistige Vorbereitung von allen Beteiligten große Einsatzbereitschaft. Bereits in den vorhergehenden intensiven Wochenendproben wurde neben der musikalischen Vorbereitung über die Bedeutung die-

allen mit großer Spannung erwartet – fand in der Städtischen Akademischen Kapelle „Glinka“ statt, einem etwa 100 Jahre alten, herlichen Konzertsaal, der speziell für Auftritte des im 15. Jahrhundert gegründeten Städtischen Akademischen Chores gebaut wurde. Unser Auftritt gestaltete sich zu einem großen Erfolg für den Leipziger Universitätschor vor einem sachverständigen Publikum. Bereits nach dem ersten Werk, einer Motette von Bach, wurden wir mit Blumen bedacht, und diese höfliche Aufnahme setzte sich nun während der nächsten zwei Stunden fort, je, je steigerte sich so, daß schließlich

## Universitätschor absolvierte erfolgreiche Konzertreise

ser Reise gesprochen, und der Chor dankte Herrn Dr. Roland Opitz herzlich für einen brillanten Vortrag über kulturelle Aspekte einer Reise in diese Stadt, die mit ihrer großen Tradition die europäische Kultur so stark beeinflußte.

Der besondere Anfall dieser Reise war der 30. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus – ein Tag, der für die schweregeprägte Stadt von großer Bedeutung ist. Für den Chor und seine Leitung wurden diese Tage deshalb zur eindrucksvollen geschichtlichen Dokumentation über den Sieges- und Aufbauwillen des sowjetischen Volkes. Die Stadt mit ihren Kulturstätten und riesigen Neubauten, die wieder aufgebauten Schlösser in Puschkin und Pawlowsk sind ebenso zu entscheidenden und bleibenden Eindrücken geworden wie die gemeinsame Demonstration mit dem Leningrader Universitätschor zum 1. Mai. Das Konzert – von

viele Zugaben verlangt wurden. Unser Programm enthielt zwei Motetten von Bach, „Frieden auf Erden“ von Schönberg, Chöre von Brahms, Mendelssohn, Schostakowitsch sowie russische, slowakische und deutsche Volkslieder. Auf die herzliche Gratulation durch den Dirigenten des Leningrader Universitätschores und des Leningrader Rundfunkchores, Prof. Sondler, noch vor dem Publikum, folgte ein Abendessen mit Mitgliedern des Chores der Leningrader Universität. Auch diese Stunden des Beisammenseins waren von Herzlichkeit, wirklicher Freundschaft und interessiertem Austausch von Erfahrungen mit unseren sowjetischen Freunden geprägt. Dem Leipziger Universitätschor wird diese Reise Verpflichtung für seine weitere Arbeit sein, und er sieht mit Freude dem Besuch des Leningrader Chores entgegen.

Dr. Max Pommel

**UZ:** Das Sekretariat der SED-Kreisleitung fällte den Beschluß über Maßnahmen zur effektiveren Gestaltung der Materialökonomie und der Verbesserung der Leistung der materialwissenschaftlichen Prozesse an der Karl-Marx-Universität. Daraus wissen wir, daß Sie sich mit einem kleinen Kollektiv im Rahmen der Neuererbewegung um die Einführung des sogenannten „Einheitlichen Gefäßsystems“ an der Karl-Marx-Universität bemühen. Dazu haben wir einige Fragen. Zunächst, was ist „EGS“?

**Kollege Neubert:** Als Gefäß bezeichnet man Typenkonstruktionen wie Gehäuse, Kassetten, Einschübe, Kastengestelle, Pulse, Rahmen und ähnliche Aufnahmen, die vorwiegend im Gerütbau der Fachrichtungen Elektrotechnik/Elektronik und im wissenschaftlichen Gerätbau Anwendung finden. In solchen Gefäßen sind im allgemeinen elektronische, elektromechanische oder feinwerktechnische Baugruppen untergebracht. Wenn man nun von einheitlichen Gefäßen spricht, dann soll zum Ausdruck kommen, daß der Übergang vorgenommen wurde von einer Anzahl uneinheitlicher Gefäße bzw. Systemen zu einem einzigen, universell anwendbaren einheitlichen Gefäßsystem.

**Kollege Neubert:** Als Gefäß bezeichnet man Typenkonstruktionen wie Gehäuse, Kassetten, Einschübe, Kastengestelle, Pulse, Rahmen und ähnliche Aufnahmen, die vorwiegend im Gerütbau der Fachrichtungen Elektrotechnik/Elektronik und im wissenschaftlichen Gerätbau Anwendung finden. In solchen Gefäßen sind im allgemeinen elektronische, elektromechanische oder feinwerktechnische Baugruppen untergebracht. Wenn man nun von einheitlichen Gefäßen spricht, dann soll zum Ausdruck kommen, daß der Übergang vorgenommen wurde von einer Anzahl uneinheitlicher Gefäße bzw. Systemen zu einem einzigen, universell anwendbaren einheitlichen Gefäßsystem.

**UZ:** Kann man daraus ableiten, daß auch an der Karl-Marx-Universität in Errichtungen, wo wissenschaftlicher Gerätbau betrieben wird, uneinheitliche Gefäßsysteme in Umlauf waren?

**Kollege Neubert:** Ja, es gab zumindest vier nebeneinander bestehende Gefäßsysteme. Alle diese Systeme wurden, mehr oder weniger modifiziert, auch an der KMU eingesetzt. Doch es gab und gibt noch heute die Erscheinung, daß wissenschaftlicher Gerätbau betrieben wird ohne überhaupt auf standardisierte Abmessungen oder wenigstens auf moderne Technologien Rücksicht zu nehmen. Dies ist absolut nicht zeitgemäß und seit dem 1. J. 1973 sogar gesetzwidrig.

## Pantomime - wegen der Seltenheit „elitär“? - oder wie ein Irrtum aufgeklärt wird

Harald Seime erläuterte Geschichte, Technik und Absicht dieser Kunst

Eine bei uns wenig verbreitete Kunstrasse, die Pantomime, stand im Mittelpunkt des letzten Klubgesprächs im „Klub der jungen Arbeiter und Angestellten der KMU“. Der Jenenser Künstler Harald Seime (Foto) verstand es, in knapp anderthalb Stunden die weitverbreitete These, die Pantomime sei ihrer Seltenheit wegen

Seines zuzuschreiben. Plötzlich stand zwischen ihm und den Zuschauern eine imaginäre Wand – nicht sichtbar, aber doch spürbar. Oder seine Hand wurde plötzlich selbst das gefangene Vogelchen. Pantomime heißt, durch den Körper Gefühle und Handlungen auszudrücken. Dies erfordert, neben Talent eine ausgesprochene Selbstdisziplin und völlige Beherrschung des Körpers. Der Künstler ließ uns das direkt nachvollziehen. Er zerlegte seinen Körper sozusagen in seine Einzelteile. Dann setzte er ihn wieder zusammen – zu einer Marionette, aus der vollkommen Pantomime hervorging. Zwischen diesen Szenen immer wieder Mundliches. Erstwas ungewohnt in dieser sonst so stillen Kunst. Aber es half, die künstlerische Barriere, mit der man sie umgeben hat, zu durchbrechen.

Pantomime fordert die Aufmerksamkeit des Publikums von der ersten bis zur letzten Geste. Auch duldet sie keinerlei Abschweifungen in Gedanken- und Gefühlswelt, wie vielleicht die Musik oder der Tanz. Es ist eine recht vergnügliche Kunst, aber Harald Seime zeigte, daß sie keineswegs nur schallendes Gelächter als Tribut fordert. Oft bleibt Nachdenklichkeit über karikierte Schwächen und Mängel unserer Mitmenschen. Eine solche Episode, wohl der Höhepunkt der kleinen Vorführung, war eine Szene aus den „Sieben Todsünden des Kleinkönigs“ nach Brecht, der Konfettiverlierer. Ein Irrtum, der die Pantomime keineswegs verhindert. Der Erfolg des Abends ist Beweis dafür, daß die Pantomime keinen aussergewöhnlichen Liebhaberpublikumsbedarf hat.

Regina Münch



„Die Pantomime vereinfacht, komprimiert reale Vorgänge. Sie stellt das Besondere am Gewöhnlichen heraus“ (Jean Soubeyran). „Tanz ist Befreiung, Pantomime Untersuchung, Forschung“ (Marcel Marceau).

## Gastspiel einer britischen Folklore-Gruppe

Besonders Freunde internationaler Folklore werden sich dieses Gastspiels im Terminkalender vormerken: Die SADLER HALL FOLK DANCE GROUP von der Universität Leeds (Großbritannien) gastiert am Donnerstag, dem 3. Juli, in Leipzig. Die Gruppe bringt 20 Uhr im Weissen Saal des Zorn schottische und walisische Folklore, Kartenvorverkauf in der Hauptabteilung Kultur, 701 Lipz., Ernst-Schneller-Str. 76, Tel. 3 0489, sowie Leipzig-Information am Sachsenplatz und in der Musikalienhandlung Oelsner (Neumarkt). Der Eintrittspreis beträgt 3,60 Mark. Studenten zahlen 2,05 Mark.

Foto: Kessler



## Was verbirgt sich hinter dem Begriff „EGS“?

UZ-Interview mit Ingenieur Günther Neubert zum Thema „Einheitliches Gefäßsystem“

Unifizierung aber bezieht sich nicht schlechthin auf die Standardisierung von Einzelteilen oder Baugruppen für gleichartige Funktionen in Geräten, Anlagen und Aggregaten, sondern sie beinhaltet auch die Notwendigkeit des Anwendungszwanges und wirtschaftsorganisatorische Maßnahmen, wie die Festlegung spezialisierter Entwicklung- und Fertigungszentren sowie die Organisation einer entwickelten Kooperation mit dem Ziel, hohe Stückzahlen mit geringstem Aufwand zu produzieren. Auch im kapitalistischen Ausland weiß man das. Aber abgesehen von den objektiven Schranken durch die dortigen Produktionseinschränkungen oder wenigstens auf modernen Technologien Rücksicht zu nehmen. Dies ist absolut nicht zeitgemäß und seit dem 1. J. 1973 sogar gesetzwidrig.

dass sich dieses kleine Kollektiv von einem Ingenieur, einem Obermeister und einem Meister von sich aus einer solchen sicher sehr komplizierten Aufgabe stellte?

**Kollege Neubert:** Unsere 3-Mann-Kollektive bemühten sich seit nunmehr 18 Jahren um die Einführung immer neuer standardisierter Einzelteile und präparierten deren Anwendung im Rahmen des Meisterkollektive Forschung und Lehre, denn wir angehören. So kam es, daß wir nach und nach – stets im Einklang mit dem Stand der Technik in der Industrie – immer mehr industriell gefertigte Gefäße der jeweils gültigen Normen in Umlauf setzen und zu jeder Zeit für Lagerbestände an solchen Teilen zur universitätsöffentlichen Anwendung sorgten. Aus welcher gerätebauden Werkstatt wären wohl heute die sogenannten TGL-Gefäße wegzudenken, die wir

in großen Stückzahlen beschafft? Mit dem Erfolg kam die Freude an der Arbeit. Nun mehr knüpften wir uns das EGS vor, und es ist ein zufriedenstellendes Ergebnis, wenn sich im Laufe der vielen Jahre unsere Einstellung zur Sache vom rein fachlichen Ehrgeiz, etwas für den technischen Fortschritt zu tun, mit der Gesamtentwicklung unserer Gesellschaft zu einem politisch-ökonomischen Bewertungsmaßstab gehoben hat, welches uns das persönliche Engagement für diese Arbeit einfach diktiert. Ganz es doch schließlich um einen Beitrag zur Meisterschaft der sozialistischen Rationalisierung als einem objektiven Erfordernis für die Intensivierung unserer gesellschaftlichen Produktion und der Erhöhung des Lebensniveaus.

**UZ:** Wie wird sich nach Ihrer Meinung die Einführung des EGS in unseren technischen Einrichtungen gestalten?

**Kollege Neubert:** Ein derartiger Prozeß ist langwierig und kann nur in hartherziger Kleinarbeit erzwungen werden. Das Pensum reicht dabei von der ersten Überzeugungsarbeit bis zu den lagermäßig bereitgestellten Einzelteilen. Immerhin hat die Einführung in der Industrie von 1972 bis heute gedauert, und sie ist noch nicht einmal abgeschlossen. Doch wir dürfen mit einem gewissen Stolz sagen, von Anbeginn dabei gewesen zu sein. Nach einer solchen jahrelangen Vorbereitungsarbeit, die sich mit großer Einsatz- und Ausdauer in unseren kleinen Kollektiv vollzog, sind wir heute so weit, daß in einem Speziallager ein erstes Auswahlsortiment an EGS-Kinheiten in Einzelteilen zur Verfügung steht. Dies soll der Kristallisierungspunkt sein. Aus diesem Sortiment werden wir demnächst EGS-Muster solchen Anwendern zur Verfügung stellen, die bereit sind, unsere Arbeit zu unterstützen. Wie schnell sich das System durchsetzen wird, hängt in sehr starkem Maße auch von der Leistungsfähigkeit in den einzelnen Einrichtungen ab. Die staatlichen

Leiter sollten sich der Sache annehmen und keinen eigenbrüderischen Gefäßbaubau mehr dulden oder sogar andern, längst sollten endlich begreifen, daß bei allen Eigenheiten und Nichtvergleichbarkeiten wissenschaftlicher Arbeit mit industrieller Produktion zu mindest in den Werkstätten auf jeden Fall industriell-mäßige Technologien vorherrschen müssen.

**UZ:** Welchen gesellschaftlichen Nutzen bringt diese Rationalisierungsmalnahme?

**Kollege Neubert:** Es gibt an der Universität etwa 35 mechanische Werkstätten und 25 elektronische, wo wissenschaftlicher Gerätbau betrieben wird und wo sich diese Maßnahme auswirkt. Dabei ist die außerordentlich im Wachsen befindliche BetriebsTechnik nicht einzeln zu betrachten. Welcher kann abschätzen, daß 90 Prozent aller hergestellten Geräte elektronischer oder elektrischer Art sind. Die Einsparungen, welche durch die Einführung des EGS in den Industriebetrieben erzielt werden, liegen fest. Arbeitsproduktivitätssteigerungen von 100 Prozent sind hier keine Utopie.

1. Man kann von vereinheitlichten Konstruktionsprinzipien abdrücken, bzw. eine Konstruktionsarbeit erübrigt sich überhaupt.

2. Die Studentenausbildung auf diesem Gebiet wird auf das höchste Niveau gehoben.

3. Die Gefäße können auch in Einrichtungen wie Labors usw. eingesetzt werden, wo keine ausgeschriebene mechanische Werkstatt zur Verfügung steht, d. h. der Kreis der Anwender erweitert sich noch.

4. Bereits beim Bau von UNIKATEN im wissenschaftlichen Gerätbau ist eine volle Kompatibilität der Gefäße mit denen der anderen Hochschulen, der Akademien und der Industriebetriebe gewährleistet. Das geht bis zur beabsichtigten Austauschbarkeit mit Geräten aus anderen RGW-Staaten, denn selbstverständlich ist das EGS darauf abgestimmt.